

Miss Keep-Your-Distance

Auftrags-Killer

Von Carikku

Kapitel 13: Episode 7: Hoffnungen

Hoffnungen

„Hast du alles beobachtet?“, fragte Reilly über seinen Schreibtisch. Der ihm gegenüber zuckte mit den Schultern.

„Ja, natürlich“, der schwarzhaarige junge Mann war gut gebaut und muskulös. Er zögerte. „Ich frage mich, wieso ich das machen sollte...“, er zog eine Braue hoch, doch Reilly ignorierte seine indirekte Frage und stellte seinerseits eine: „Sind die Personen, die ich dir beschrieben habe tot?“

„Ja, alle drei“, seufzte der Mann. Ihm gefiel das Verhalten seines Bosses gar nicht und er fragte sich, ob es in dieser Branche üblich war, dass man seine Angestellten überwachte. Aber was sollte man machen? Im Grunde genommen, hätte ihn das alles auch gar nicht interessiert, aber wenn es um jemanden ging, den er kannte, dann wurde er schon etwas neugierig.

„Und wieso lässt du die beiden überprüfen?“, stellte er die Frage diesmal direkt, „Hast du kein Vertrauen in deine Leute?“ Reilly lachte.

„Hör mal, ich habe zu keinem meiner Leute Vertrauen, wie auch? Sie sind kaltblütige Killer!“

„Heißt das, du spionierst allen hinterher?“, hakte der Mann fast erschrocken nach.

„Nein!“, rief Reilly genervt. „Nur dieses eine Mal!“

Der Schwarzhaarige fing an zu grübeln. Was war nur so besonders an diesem Auftrag? Er musterte Reilly, doch dessen versteinerte Miene sagte ihm, dass er nichts mehr aus ihm heraus bekommen würde. Hinter sich hörte er Schritte näher kommen.

„Ich hoffe, dass du mich mit deinem Misstrauen verschonst“, sagte der Mann, „oder hast du mich etwa auch schonmal-“ Er wurde unterbrochen, da er von hinten grob angerempelt und zur Seite gedrängt wurde.

„Müssen was besprechen“, sagte Lefti knapp zu Reilly.

„Aha?“, fragte dieser. „Und was?“

„Tschuldigung, ich bin noch nicht fertig!“, klärte ihn der Mann auf, den er von seinem Platz verdrängt hatte. Lefti warf ihm einen missbilligenden Blick zu.

„Das interessiert mich nicht!“, er wandte sich wieder an Reilly.

„Mich aber!“, beharrte der Mann. „Also würdest du bitte...“, er drückte ihn energisch beiseite.

„Ist aber wichtig“, log Lefti, er hatte keine Lust zu warten bis dieser Wichtigtuer fertig war.

„Und das interessiert mich nicht!“, pöbelte der zurück und fixierte Lefti mit seinen braunen Augen eindringlich.

„Keaton!“, donnerte Reilly, „Warte bis du dran bist!“ Lefti warf beiden einen vernichtenden Blick zu, schnaubte abfällig und stakste davon.

Als Trysha mit Rebecca in der U-Bahn saß, hatte sie viel Zeit zum Nachdenken. Wie würde es jetzt weitergehen? Das war die Frage. Sie würde Rebecca mit nach Hause nehmen und dort würde sie auch fürs Erste bleiben. Sie würde versuchen sich mit ihr anzufreunden und heraus zu bekommen, wo sie wohnte. Wenn ihr dies gelang, dann könnte sie mit Rebecca zu ihrer Schwester fahren und diese endlich kennen lernen. Vielleicht wäre das auch der erste Schritt um endlich ihr eigenes Leben leben zu können, weit weg von Mord und Todschatz. Dazu müsste sie nur erreichen, dass Sheyla den Kontakt zu Reilly abbrach und weg zog, damit er ihnen nichts mehr anhaben konnte. Das hörte sich bestimmt leichter an als es war, aber sie war zuversichtlich. Trysha lächelte vor sich hin und schielte zu Rebecca hinüber, die müde aus dem Fenster schaute. Es gab wieder Hoffnung.

Es war ihr zwar zuwider erstmal weiterhin nach der Pfeife ihres Vaters zu tanzen, aber sie hatte keine andere Wahl. Bevor sie nicht wusste wo Sheyla sich befand würde sie verhindern müssen, dass ihr Vater Verdacht schöpfte und das bedeutete weiterhin Aufträge zu bewältigen.

Ihr Entschluss stand fest: Sie würde heute Abend, nachdem sie Rebecca in ihre Wohnung gebracht hatte, noch in die Zentrale gehen und sich nach dem nächsten Auftrag erkundigen. So wie ihr Vater es verlangt hatte.

Lefti trat an Reillys Schreibtisch nachdem der schwarzhaarige Typ endlich gegangen war.

Der hat sich extra Zeit gelassen, dachte Lefti schlecht gelaunt.

„Was gibt es denn so dringendes, Keaton?“, fragte Reilly und spähte an Lefti vorbei in den Raum. „Wo ist denn meine Tochter?“ Lefti machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Der geht es gut. Sie hatte nur keine Lust.“

„Keine Lust also...“, murmelte Reilly spöttisch ohne, dass Lefti es verstand.

„Was ich eigentlich wollte hat was mit dem morgigen Auftrag zu tun...“, erläuterte Lefti.

„Wieso? Den kennst du doch noch gar nicht“, meinte Reilly ein wenig verwirrt.

„Egal“, Lefti schüttelte den Kopf. „Es geht darum, dass ich nicht da sein werde. Ich muss was Wichtiges erledigen.“ Daran hatte er nämlich gar nicht gedacht, als Reilly ihm vor ein paar Stunden gesagt hatte, dass morgen schon ihr nächster Auftrag war. Es war ihm erst auf dem Weg hierher eingefallen.

„Aha“, Reilly zog eine Braue hoch, „und was gibt es da so Wichtiges zu erledigen?“

„Privat“, erwiderte Lefti und verlagerte sein Gewicht auf sein anderes Bein. Er hatte vor nach Milwaukee zu fahren und sich diesen Rudolph Christian Odelly vorzuknöpfen. Das konnte nicht warten!

Reilly überlegte kurz. Er schien unschlüssig, aber er wusste, dass er Lefti so oder so nicht davon abbringen konnte. Außerdem brauchte er den Typen also willigte er zögernd ein: „Na ja, wenn es denn sein muss... Aber du weißt was das bedeutet?“ Lefti nickte.

Ja, er wusste was das bedeutete. Für ihn hatte es keine Folgen, nur dass er kein Geld bekam, aber das war normal. Wer nichts leistete, bekam auch nichts, so war das eben.

Aber es bedeutete auch, dass er seinen Partner alleine ließ und der war in diesem Fall Trysha. Und es hieß, dass sie trotzdem einen Auftrag erledigen würde, der für ihr Team gemacht war, so waren nun mal die Regeln. Und so wie Lefti Reilly kannte, freute ihn dies sogar. Dann konnte er Trysha wieder eins auswischen und das würde er auch, das erkannte Lefti an seinem schmierigen Grinsen.

War dem überhaupt klar, dass Trysha seine Tochter war und in große Gefahr kommen könnte? Anscheinend nicht. Oder es war ihm einfach egal.

Wenn sein Partner doch wenigstens ein Mann gewesen wäre! Nicht, dass Trysha ihren Job nicht gut machte, es war nur so... Sie war nur so...

Verdammt! Es war ihm wirklich zuwider sie nach der Sache die heute passiert war schon wieder zu enttäuschen. Was auch immer das gewesen war, er konnte sich einfach keinen Reim darauf machen.

Aber wieso machte er sich überhaupt Gedanken darüber? Er mochte sie ja noch nicht einmal! Außerdem musste sie schließlich nur ein paar popelige Informationen besorgen, das konnte immerhin nicht so schwierig sein. Er schob seine Schuldgefühle beiseite und fixierte Reilly.

„Ja ich weiß. Aber das ist nicht mein Problem sondern ihres! Also wenn sie später vorbeikommt... oder morgen, dann richte ihr aus, dass ich nicht komme.“

Daraufhin zuckte Reilly mit den Schultern und wandte sich wieder seiner Papierarbeit zu. Lefti verließ das Gebäude mit gemischten Gefühlen. Er fühlte sich gar nicht wohl bei der Sache und hatte irgendwie eine schlechte Vorahnung. Hoffentlich hatte Trysha das Mädchen nicht einfach laufen lassen, obwohl er ihr das zutrauen würde. Dann hatte er jetzt nämlich richtige Probleme! Doch er schluckte seine Zweifel herunter und schwang sich auf seine Maschine um noch bei Giovanni vorbei zu schauen, er wollte endlich diese Fäden los werden.

Trysha sah wie Lefti aus der Zentrale kam und versteckte sich schnell im Schatten des Nachbargebäudes. Er sah irgendwie besorgt aus als er sich auf sein Motorrad schwang und mit quietschenden Reifen davon rauschte. Kurz fragte sie sich was ihn beschäftigen könnte, doch dann löste sie sich aus dem Schatten und stampfte rüber zum Eingang. Wahrscheinlich bereute er es, dass er Rebecca nicht doch getötet hatte. Schließlich war sie ein Zeuge und er hatte doch erwähnt, dass die Polizei ihn sowieso schon wegen irgendwas verdächtigte. Was das wohl war? Trysha schüttelte den Kopf, der war wirklich gemein gefährlich. Aber an Rebecca würde er nicht dran kommen! Dafür würde sie schon sorgen. Als sie eben zu Hause angekommen waren, hatte sie die Kleine direkt in ihr Bett gebracht, wo sie auch sofort eingeschlafen war. Anscheinend war das alles ein bisschen zu viel für sie gewesen. Dann hatte sie die Wohnung abgeschlossen, sicher war sicher und war hier her gegangen.

„Wieso kommst du erst jetzt?“, fragte ihr Vater ohne aufzublicken.

„Musste vorher noch nach Hause“, erklärte Trysha.

Sie gab sich möglichst normal und Reilly schilderte ihr den nächsten Auftrag. Sie mussten die Vornamen von vier Drogenhändlern ausmachen. Wenigstens mussten sie die vier nicht töten, schoss es Trysha durch den Kopf.

„Vier Namen...“, wiederholte sie gedankenverloren.

„Ja, sie treffen sich morgen Abend in einer Gasse die an die Delaware street grenzt. Der Auftraggeber ist der Boss der vier und braucht deshalb die Namen, weil er raus gefunden hat, dass diese vier noch für einen weiteren Drogenboss arbeiten. Das Problem ist nur, dass er nicht weiß welche vier seiner Leute es sind, aber eine Quelle ihm gesteckt hat, dass sie sich irgendwo dort aufhalten, wenn sie Drogen für den

zweiten Boss verticken.“

„Also kein genauer Standpunkt?“, fragte Trysha.

„Nein, ihr müsst sie finden. Aber das sollte ja kein Problem sein.“ Trysha schüttelte den Kopf.

„Aber wieso reichen denn die Vornamen?“, fragte sie nachdenklich.

„Naja, ich denke mal, dass der Boss seine Schäfchen kennt und in feste Gruppen aufteilt. Deshalb hält er es wohl auch für wahrscheinlicher, dass eine ganze Gruppe übergelaufen ist und nicht vier Mitglieder aus verschiedenen Gruppen. Er wird mit den Vornamen anscheinend genug anfangen können.“

„Okay... dann bis morgen“, Trysha hatte sich vorgenommen das hier so schnell wie möglich hinter sich zu bringen. Sie wollte einfach nur nach Hause. Sie war müde, erschöpft und fühlte sich angeschlagen. Sie drehte sich um und ging los. Doch sie kannte ihren Vater viel zu gut um überrascht darüber zu sein, dass der sie zurückhielt.

„Ach, was ich noch sagen wollte“, fing er schon in seiner speziellen Stimme an, die er dann einsetzte, wenn er sie piesackte. „Ich schmeiße heute eine Party, du weißt ja, dass ich morgen Geburtstag habe...“

Schön für dich, dachte Trysha. Sie hatte ihrem Vater schon seit ihrem zehnten Lebensjahr nicht mehr gratuliert, geschweige denn an seinen Feiern teilgenommen. Sie war einfach in ihrem Zimmer geblieben. Aber worauf wollte er hinaus?

„Und ich dachte du möchtest vielleicht auch kommen“, sagte er und sie wusste, dass er es nicht ernst meinte. „Jeffrey wird auch da sein.“

Trysha blieb wie angewurzelt stehen und drehte sich zu ihrem Vater um. Dieser grinste schadenfroh.

„Nicht? Na dann ist es ja auch egal...“, er hatte erreicht was er wollte. Ein kalter Schauer überkam sie.

Trysha zwang sich einfach wegzugehen. Zu Hause konnte sie immer noch zusammenbrechen. Sie versuchte die Erinnerung zurückzudrängen. Sie wollte nie wieder daran denken, doch ihr Vater musste ja immer alles neu aufwühlen. Mit Absicht!

Auf dem Weg zu ihrem Wohnblock schaffte sie es noch sich unter Kontrolle zu halten, aber als sie in ihrer Wohnung angekommen war konnte sie nicht mehr dagegen ankämpfen. Sie fiel erschöpft auf ihr Sofa und fühlte sich wie in der Zeit zurück versetzt bis dahin wo sie noch neun Jahre alt war. Der Geburtstag ihres Vaters. Sie sah es als würde es jetzt gerade passieren:

Der Raum war hell erleuchtet und ein paar Pärchen tanzten auf der kleinen Tanzfläche. Im Hintergrund spielte eine kleine Band und die Freunde ihres Vaters unterhielten sich an der Bar oder in kleinen Gruppen im Raum. Manche hatten auch ihre Kinder mitgebracht und Trysha albte mit ihnen herum. Dann schlug Joey, er war auch in ihrem Alter, vor, sie könnten doch Verstecken spielen. Amelie und sie selbst nickten aufgeregt. Amelie hatte blondes, gelocktes Haar und war ein Jahr jünger als Trysha. Sie war die Tochter von irgendeinem George, der ein Geschäftspartner von Reilly war.

„Wer sucht zuerst?“, fragte Trysha die beiden.

„Immer der, der fragt!“, schrie Amelie und zeigte auf sie. Joey nickte und die beiden rannten los um sich irgendwo im Haus zu verstecken. Trysha stellte sich mit dem Gesicht an die nächste Wand, hielt sich die Augen zu und zählte bis Fünfzig.

„47, 48, 49, 50! Ene, mene Eckstein alles muss versteckt sein!“, rief sie so laut sie konnte, woraufhin die umstehenden Leute sie komisch musterten. Doch sie rannte

vergnügt los und suchte alle guten Verstecke ab. Da sie das Haus kannte, hatte sie die beiden binnen kürzester Zeit gefunden. Und weil Amelie als erstes gefunden wurde, musste diese als nächste suchen. Als sie anfang zu zählen vergewisserte sich Joey, dass sie auch nicht guckte und schon sprinteten Trysha und er davon.

Trysha hatte schon ein ganz bestimmtes Versteck im Sinn.

„Da wird sie mich nie finden!“, kicherte sie in sich hinein. Das Haus ihres Vaters war groß und dunkel. An manchen Wänden hingen Hirschgeweihe und ausgestopfte Füchse, Vögel und Dachse, die einen mit ihren unheimlichen Augen verfolgten. Die Möbel waren allesamt aus dunklem Holz und der rote, teure Teppich verlieh dem ganzen den letzten Schliff ins Ungemütliche. Es wurde einem schon ein bisschen mulmig wenn man darin im Dunklen herumliefe. Auf dem Weg zu ihrem Lieblingsversteck traf sie einen Mann der gerade von der Toilette kam. Sie kannte diesen Mann er war schon öfters hier gewesen. Ein weiterer Geschäftspartner, wie ihr Vater das nannte. Trysha fand ihn immer sehr freundlich, viel freundlicher als ihren Vater. Sein Name war Jeffrey Webber oder so.

„Jeffrey!“, rief sie.

„Was ist denn?“, fragte der. „Was machst du hier denn so alleine im Dunklen?“

„Ich spiele Verstecken mit Amelie und Joey!“, erzählte sie ihm hastig da sie sich beeilen musste. „Ich werde mich am Besten von allen verstecken!“

„Ach, der Heimvorteil oder was?“, fragte Jeffrey. Trysha nickte.

„Sie kennen doch diese Abstellkammer, die, bei der die Tür getarnt ist!“

Er nickte und musterte sie unter seinen dunklen Haaren hinweg.

„Da findet mich Amelie nie!“, sagte Trysha überlegen. Er rieb sich das Kinn und funkelte sie an.

„Ja, da könntest du Recht haben.“

„Aber sie dürfen es ihr nicht verraten“, flüsterte die kleine Trysha verschwörerisch. „Ich muss mich jetzt beeilen sie ist bestimmt gleich bei fünfzig!“ Und schon rannte sie die Treppen in den Keller hinunter und zu der Abstellkammer, die nur einen kleinen Haken zum Aufziehen und die gleiche Farbe wie die Wand hatte. Die Kammer war nicht klein und auch nicht groß, aber ihr Vater konnte problemlos hier drin stehen wenn er etwas herausholte. Trysha versteckte sich hinter einem Kartoffelsack und wartete gespannt. Lange Zeit passierte nichts und weil es so spät abends war wurde sie langsam schläfrig. Sie war schon im Halbschlaf als die Tür schließlich doch aufgemacht wurde.

„Na endlich...“, gähnte sie und reckte sich. Als sie die Augen auf machte stand dort aber nicht Amelie sondern jemand größeres. Es war auf jeden Fall ein Mann, aber es war zu dunkel um genaueres zu erkennen. Er trat in den kleinen Raum und machte hinter sich die Tür zu. Trysha bekam ein wenig Angst, wollte es sich aber nicht eingestehen.

„Wer sind Sie?“, fragte sie aufmüpfig. „Und wo sind Amelie und Joey?“ Der Mann stank nach Alkohol und Trysha wurde ein wenig schlecht. Dann schloss er die Tür ab und griff nach ihr.

Trysha wollte entkommen und wehrte sich gegen die Hände des Mannes. Doch er ließ sie nicht los und wollte ihr das Kleidchen ausziehen. Trysha steckte ein dicker Kloß im Hals und sie krächzte: „Hör auf damit! Das darfst du nicht! Meine Lehrerin hat gesagt-“ Doch der Mann unterbrach sie mit einem gefährlichen Lachen und riss ihr Höschen runter...

Sie hatte ihrem Vater gleich am nächsten Tag von der Sache erzählt und da sie wusste,

dass Jeffrey der einzige war, der ihr Versteck kannte, hatte sie gesagt dieser hätte sie vergewaltigt. Doch ihr Vater hatte ihr nicht geglaubt und alles mit einem Lachen abgetan. Obwohl sie mittlerweile wusste, dass er ihr insgeheim glaubte, es ihm aber einfach egal gewesen war. Das hatte ihre ganze Welt zusammen brechen lassen. Es war das Schlimmste für sie gewesen, dass er ihr nicht glaubte und ihr Wesen veränderte sich von Grund auf. Ihr kindliches Vertrauen verschwand und sie war gegenüber allem und jedem misstrauisch. Sie hatte keine Freunde mehr in der Schule und wurde zur Einzelgängerin. Als sie mit fünfzehn erfuhr, was ihr Vater arbeitete, zog sie ein Jahr später von zu Hause aus und drohte ihm zur Polizei zu gehen. Das war der Zeitpunkt, als er anfang sie mit Sheyla zu erpressen und sie zwang für ihn zu arbeiten. Das ließ den letzten Funken Hoffnung auf etwas Gutes im Menschen gänzlich erlöschen.

Später hatte sie aber verstanden, dass nicht alle Menschen so waren sondern eigentlich nur ihr Vater. Doch Vertrauen zu einem Mann aufbauen, mit dem sie zusammen sein wollte konnte sie einfach nicht. Und das war Jeffreys Schuld!

Es hatte viele Jungs an der High-school gegeben, die mit ihr hatten ausgehen wollen, aber sie hatte immer unsicher verneint und sich von ihnen fern gehalten. Mit achtzehn hatte es dann doch einen Jungen gegeben in den sie sich verliebt hatte und als er sie dann zu einer Party von sich eingeladen hatte, war sie auch nach langem Überlegen hingegangen. Auf der Party hatte sie sich mit ihm unterhalten und mit ihm gelacht. Sie hatte sich zum ersten Mal in ihren Leben schön und akzeptiert gefühlt. Aber als er sie mit auf sein Zimmer genommen hatte waren die Erinnerungen wieder hoch gekommen und sie hatte ihn abgeblockt. Sie hatte ihn noch nicht einmal Küssen können, weil sie dann an die stickige Kammer und den widerlich stinkenden Mund von Jeffrey denken musste, den er auf ihren gepresst hatte. Also war sie weggelaufen und hatte sich entschlossen so eine peinliche Situation nie wieder zu erleben, indem sie sich mit einem Jungen einließ oder sich sogar verliebte!

Sie würde ja sowieso nur wieder einen Rückzieher machen und diese schmerzvollen Erinnerungen haben.

Und das war der Grund für ihr heutiges Verhalten gegenüber Männern.

Trysha rollte eine Träne über die Wange als die Erinnerung langsam wieder verschwand. Sie schnäuzte in ihr Taschentuch, wischte die Träne weg und ließ sich noch tiefer in ihr Sofa sinken. Bis sie schließlich in einen unruhigen Schlaf fiel.